

Malva Schalek

Prag 1882 — 1944 Auschwitz



Malva Schalek.
Selbstporträt-Zeichnung
aus Theresienstadt

Mit vierzig Jahren gehörte Malva Schalek in Wien zu den anerkannten Porträtmalern. Sie stehe «ohn' Anseh'n des Geschlechts, in der vordersten Reihe der österreichischen Porträtisten», schrieb Max Milrath 1919 in der Zeitschrift «Ost und West». Gelobt wird in diesem Beitrag vor allem das Bildnis von Max Pallenberg, dem in Wien, München und Berlin durch das Theater und auch durch den Film bekannt gewordenen Charakterkomiker. Man sehe in diesem Bildnis etwas wie die «Enträtselung des quecksilbernen Darstellers». Es war Malva Schalek offensichtlich gelungen, den als Sänger bekannten und durch seine improvisierten Wortspiele und originellen Sprüche überlieferten Schauspieler seiner wechselnden Erscheinung in verschiedenen Bühnenrollen, von Schweijk bis Mephisto, zu entledigen und den Publikumsliebbling gleichsam als Privatperson zu vergegenwärtigen. Ab 1908 war er am Theater an der Wien als Operettenkomiker engagiert und sang unter anderem in

der Uraufführung von Franz Lehars Oper «Der Graf von Luxemburg». Auf Youtube kann man ihn auch heute noch sein berühmtes Bachstelzenlied singen hören. Zu dieser Theaterwelt hatte Malva Schalek einen ganz besonderen Zugang, denn ihre Atelierwohnung lag im Dachgeschoss dieses Theaters, dem in Wien legendären Ort von Uraufführungen wichtiger Werke



Malva Schalek, *Selbstporträt*



Malva Schalek. Der Schauspieler und Sänger Max Pallenberg

seit Beethovens und Schuberts Zeit, ab den 70er Jahren der Operettenpremierer von Johann Strauss Sohn und Karl Millöckers, und nach der Jahrhundertwende von Operetten Franz Lehars. Ihr Onkel, Joseph von Simon, einflussreich nicht nur in Geschäfts- und Hofkreisen, sondern auch in der Musik- und Kunstwelt, von dem die Malerin gefördert wurde, war als Mitbesitzer auch in der Leitung des Theaters an der Wien und hatte ihr dieses Atelier in exklusiver Lage zur Verfügung gestellt.

In dem von ihr in den zwanziger Jahren gemalten Selbstbildnis sehen wir Malva Schalek mit einer riesigen Palette und darauf das dominierende Rot und Blau, das auch im Bilde wiederkehrt: im Hintergrund mit dem roten Vorhang, unter dem weissen Malerkittel die blaue Bluse. Als Linkshänderin hält sie die Palette in der rechten Hand, den langen Pinsel in der linken. So dürfte sie von den zahlreichen Besuchern wahrgenommen worden sein, wenn sie zu Porträtsitzungen ins Atelier geladen waren. Es dürfte eine sehr illustre Schar gewesen sein, denn sie war in der Wiener Gesellschaft gut vernetzt, obwohl sie sich von der Gesellschaft ihres Onkels auch abzugrenzen wusste und eher in emanzipierten Frauenkreisen verkehrte. Hierin gleicht sie der achtzehn Jahre älteren Porträtistin Julie Wolfthorn, die in Berlin sich in einem ähnlichen Fraenumfeld bewegte und für zahlreiche Porträtaufträge gefragt war. Malva Schalek blieb auch dann in diesen Räumen an der Wienzeile, als ihr Onkel seine Anteile am Theater verkaufte. Neben Porträts malte sie auch verschiedene Interieur-Bilder. Eines davon zeigte sie 1910 in der Wiener Sezession. Mit ihrer Schwester war sie auch einige Male in Bad Ischl in der Villa des Onkels und malte hier ein Interieurbild des Johann Strauss gewidmeten Zimmers. Über ihren Onkel, war sie mit Johann Strauss' dritter Frau Adele indirekt verwandt. Diese war eine Schwester von Peppis Frau Luise. Während Joseph Goebbels alles tat und sogar mit Urkundenfälschung die Rettung des für die Nazis unentbehrlichen Walzerkönigs und «Achteljuden» Strauss betrieb, galt dies nicht für Künstlerinnen wie Malva Schalek.

1937, ein Jahr vor ihrer Flucht nach Leitmeritz im Sudetenland, veranstaltete Malva Schalek in ihrem Atelier eine Ausstellung, in der sie ausschliesslich Porträts freiberuflich tätiger Frauen zeigte: Ärztinnen, Rechtsanwältinnen, Journalistinnen, Malerinnen und Sängerinnen. Die Ausstellung wurde in mehreren Pressebeiträgen besprochen und war geeignet, Malva Schaleks Ruf als Porträtistin zu stärken. Sie wurde dabei vom Verein freiberuflich tätiger Frauen unterstützt. Die Ausstellung wurde für die Künstlerin zu einem finanziellen Erfolg. Ohne die damaligen Bespre-



Malva Schalek.
Johann-Strauss-Zimmer

chungen dieser Ausstellung in der Presse wüssten wir heute vielleicht kaum mehr etwas von Schaleks Wirken als Wiener Porträtistin. Ein Atelierfoto bleibt neben einem Dutzend heute eruiertes Bilder einziges Zeugnis von Malva Schaleks Künstlerleben vor dem Anschluss Österreichs. Dieser wurde im Leben der Mittfünfzigerin zur Schicksalswende. Catherine Stodolsky, Nichte von Malva Schalek, die sich als einzige bisher mit der Künstlerin und ihrem Werk näher beschäftigt hat, konnte in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts lediglich sechs Originalporträts ausfindig machen, die zusammen mit den emigrierten Verwandten von Malva den Weg nach Amerika gefunden hatten, darunter das erwähnte Selbstporträt der Künstlerin, ein Porträt von Hans Ekstein, Sohn von Ignaz und Julia Ekstein, dem Porträt einer unbekanntenen Dame mit Sonnenhut, und einem Gruppenporträt, das eine Mutter mit ihren beiden Kindern im Freien sitzend zeigt. Die Gemälde sind über einen Link des Artikels über Malva Schalek in Wikipedia zu finden. Die Autorin, der wir dies verdanken, ist 2009 verstorben, ohne dass sie eine schon längere Zeit geplante Gedächtnisausstellung realisieren konnte. Mit diesen – dank Internet – zugänglichen Fragmenten eines Werkes müssen wir uns bislang begnügen. Aber sie sind trotzdem sehr aussagekräftig für das Verständnis eines zweiten Schaffensteils, dem unser zweites Augenmerk gilt. Während ihres zweijährigen Aufenthalts im Theresienstädter Lager entstanden Zeichnungen und Aquarelle von ausserordentlicher Bedeutung. Während Malva Schalek am 18. Mai 1944 ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert und ermordet wurde, sind die Originalzeichnungen wie durch ein Wunder in einem Versteck in Theresienstadt erhalten geblieben und befinden sich heute im Museum der Ghetto-Kämpfer im Kibbutz Lohamei Haghetat in der Nähe von Akko in Israel,



Malva Schalek.
Modestpuppen (Lisa Fittko
als Kind)

das 1949 von polnischen und litauischen Juden gegründet wurde, die die Ghettos und Konzentrationslager überlebt hatten. Miriam Novitch, selbst Holocaust-Überlebende, hat zwölf dieser Zeichnungen erstmals 1981 in dem Buch «Spiritual Resistance. Art from concentration camps» publiziert. Dass die Autorin das Zeichnen als eine Form des geistigen Widerstands bezeichnete, unterstreicht die Tatsache des starken Überlebenswillens vieler Intellektueller und Künstler in Theresienstadt, und auch in anderen Konzentrationslagern, die unter widrigsten Bedingungen ihre Kunst als Zeugnis ihrer Existenz einzusetzen wussten. Leo Haas ist einer der wenigen überlebenden Künstler des Ghettos Theresienstadt, der in der sogenannten «Zeichenstube», einem technischen Büro, das Beschriftungen und Grafiken auszuführen hatte, tätig war.



Malva Schalek. Hans Ekstein



Malva Schalek. Jugendstil-Intérieur

Bevor wir uns aber diesen Zeichnungen und Aquarellen zuwenden, müssen wir uns vorgängig mit der Herkunft der zweisprachigen Künstlerin beschäftigen, die am 18. Februar 1882 in Prag geboren wurde. Das Phänomen der deutsch-tschechischen Zweisprachigkeit in jüdischen Familien in Prag wurde von Catherine Stodolsky in ihrem Aufsatz speziell beleuchtet, insbesondere «die Mannigfaltigkeit der teils paradoxen historischen Entwicklungen Prags und des habsburgischen Böhmen» als Hintergrund für ihre Lebensentwicklung. Wir kennen diese Situation auch durch die Biografie des nur ein Jahr jüngeren, ebenfalls zweisprachig aufgewachsenen Franz Kafka, dessen Familiensituation derjenigen von Malva Schalek in verblüffender Weise ähnlich ist.

Mütterlicherseits kamen die Verwandten aus dem nordostböhmisches Städtchen Horitz, wo der Grossvater eine Fabrik für Baumwollverarbeitung besass. Die Stellung der Juden in der Textilindustrie ermöglichte ihnen den Zugang in oberste Schichten des Grossbürgertums im österreichischen Kaiserreich und führte dazu, dass jüdische Industrielle geadelt wurden. Dem ältesten Sohn Joseph, in Prag als Kaufmann und Bankier tätig, erfuhr diese Ehrung, und er nannte sich in Wien fortan «von Simon». Salamons älteste Tochter, Balduine, heiratete Gustav Schalek, dessen Familie im Prager Stadtzentrum an der Ferdinand-Strasse (Narodni trida) im 1. Prager Bezirk eine Buchhandlung mit Leihbibliothek, eine Musikalienhandlung und ein Möbelgeschäft besass. Sein Vater, Joseph, war einst aus Melnik in der böhmischen Provinz zugezogen und hatte, weil dies für eine Geschäftseröffnung in Prag unentbehrlich war, 1840 den katholischen Glauben angenommen. Er hegte auch Sympathien für die tschechische Nationalbewegung und wurde zum aktiven Mitglied des Vereins tschechischer Künstler. Zahlreiche Schriftsteller dieser tschechischen Bewegung waren jüdischer Herkunft, was sie keinesfalls vor antisemitischen Tendenzen schützte. Als Gustav Schalek Balduine Simon, die Mutter Malvas, heiratete, hielt er es für notwendig zum jüdischen Glauben, den der Vater einst aufgegeben hatte, zurückzukehren, da sich die Stellung der Juden durch das «Besitzfähigkeitsgesetz» von 1861, das die Geschäftstätigkeit ausserhalb der Ghettogrenzen erlaubte, wesentlich verbessert hatte. Der orthodoxe Judentum mit seinen strengen Diätvorschriften seien der Familie aber fremd gewesen, wie später Robert Schalek, Gustavs Sohn, berichtete. Wiederholte Konversionen spiegeln die Komplikationen auf dem Weg zum beruflichen Erfolg in der Habsburger Monarchie, deren konservativer Flügel der tschechischen Nationalbewegung mehr als distanziert gegenüberstand. Prag, die drittgrösste Stadt der Donaumonarchie, hatte mit ihren Vorstädten um die Jahrhundertwende etwa eine halbe Million Einwohner, die eigentliche Stadt 140'000, davon 90% Tschechen. 1900 bezeichneten sich nur 34'000 Einwohner als «deutschsprachig».

Von ihnen waren ungefähr die Hälfte Juden. In der von knapp 40'000 Menschen bewohnten Altstadt und Josefstadt war das deutsche Element aber besonders stark. Dieses dominierte kulturell und auch kapitalmässig, obwohl die Tschechen die Mehrheit im Landtag stellten und seit 1891 die Strassen nur noch tschechisch beschriftet waren. 1893 wurde das baulich heruntergekommene Ghetto assaniert. Anstelle von 300 armseligen Häusern entstanden über 80 «Mietspaläste». Malva, wie viele jüdische Prager, besuchte deutschsprachige Schulen, aber das Tschechische war für ein berufliches Fortkommen unentbehrlich. Auf dem sonntäglichen Familienspaziergang wurden Malva und ihre Schwester Julie vom Vater dazu angehalten, Tschechisch zu sprechen.

Malvas Vater Gustav starb 1889 überraschend im Alter von 52 Jahren. Er sei enttäuscht gewesen von der nationalen Bewegung, die zunehmend antijüdische und antideutsche Tendenzen manifestiert habe. Balduine, mehrsprachig und sehr gebildet, führte als Witwe die Buchhandlung weiter und heiratete später einen entfernten Vetter, der Medizin studiert hatte. Ihm folgte sie 1895 nach Hohenelbe im Riesengebirge, wo er die Stadtarztpraxis übernahm, sodass Malva hier die letzte Klasse der Mädchenoberschule besuchte. Für ihre Berufswahl erhielt Malva von der Familie volle Unterstützung. In Wien wurde sie von der Familie Richter, einer Tante mütterlicherseits aufgenommen und erhielt Privatunterricht durch die Malerin Rosenthal-Hatschek. Ihr Onkel Joseph von Simon (Onkel Peppi genannt) schickte sie anschliessend an eine Damenakademie in München. Nach Wien zurückgekehrt konnte sie ihr vom Onkel finanziertes Atelier an der Wienzeile beziehen. Sie porträtierte u.a. den Plato-Forscher Hans von Arnim, den Kunsthistoriker Ottmann, Rosa Mayreder, Feministin und prominentes Mitglied der pädagogischen Reform-Bewegung. Alle diese Bilder müssen als verschollen gelten, ebenso die zahlreichen Bildnisse von Kindern, meist aus dem jüdischen Bürgertum stammend, die Malva porträtierte. Bekannt ist nur das (durch eine gedruckte Kunstkarte überlieferte) Porträt der sechsjährigen Nichte Lisa unter dem Titel «Poupée à la Mode». Sie sollte später als Lisa Fittko Berühmtheit erlangen. Die 1909 in Ushgorod geborene Elisabeth, Tochter von Ignaz und Julie Ekstein, der Schwester Malvas, floh 1933 nach Prag und 1938 über die Schweiz und Holland nach Paris. 1939 in Gurs interniert, gelang ihr die Flucht nach Marseille. Mit ihrem Mann Hans Fittko organisierte sie in Zusammenarbeit mit Varian Fry vom «Emergency Rescue Committee» in Marseille die Flucht vieler Verfolgter über die Pyrenäen nach Spanien. Selber bedroht, gelang den beiden 1941 die Flucht nach Kuba. Später lebten sie in Chicago. Die nach den Fittkos benannte F-Route führte von Banyul nach Port-Bou. Ihre Erinnerungen an die beiden dramatischen Jahre 1940/41 hielt Lisa Fittko in ihrem Buch «Mein Weg über die Pyrenäen» fest.



Malva Schalek. Kajüten-Schlafsaal

Malva Schalek flüchtete unmittelbar nach dem österreichischen Anschluss in ihre tschechische Heimat zurück, nach Leitmeritz, wo ihr Bruder Robert Obrichter des Kreisgerichts war. In nur drei Kilometer Entfernung sollte hier, im Garnisonsstädtchen Terezin das Theresienstädter Konzentrationslager entstehen. Nach der Besetzung des Sudetenlandes durch deutsche Truppen konnte Robert, verheiratet mit einer nicht-jüdischen Frau, noch einige Zeit weiter im Amt verbleiben. Malva ging jedoch nach Prag, um hier ihre künstlerische Arbeit fortzusetzen. 1942 wurde sie im Alter von sechzig Jahren nach Theresienstadt deportiert. Anna Aurednickova, die den Krieg überlebte, berichtete über sie: «Die Malerin ertrug ihr bitteres Schicksal mit vorbildlicher Geduld, aber ihr feines Gesicht wurde immer magerer und magerer und ihre zarte Figur wurde immer gebrechlicher. Ihre krausen Haare waren mehr und mehr von silbernen Strähnen durchzogen.» Malva habe sich nicht beschwert und sei auch nicht verzweifelt gewesen, obschon sie bald ihrem eigenen Schatten geglichen habe. Die kärgliche Hungerkost mit Graupenbrei und Kartoffeln habe sie wegen ihrer Magenbeschwerden schlecht vertragen. Mit vierzig weiteren Häftlingsfrauen lebte sie in der Hamburger Kaserne. Hier begann sie in einem Skizzenheft die Mitgefangenen, meist ältere Frauen, zu porträtieren. Da es wenig Fotos von Theresienstadt gibt, die wie auch der von Kurt Gerron unter Zwang entstandene Propaganda-Film eine gefälschte Sicht vermitteln, können uns ihre dokumentarischen Zeichnungen und Aquarelle einen Eindruck vermitteln, wie schwierig der Alltag der zusammengepfercht lebenden, teilweise hochbetagten Menschen gewesen sein muss. Ausgewählt für Theresienstadt hatte man viele in Kultur und Wissenschaft hoch verdiente und als Kriegsveteranen des Ersten Weltkriegs ausgezeichnete Juden aus ganz Europa. Jederzeit drohte jedoch der Weitertransport mit unbekannter Destination, von der man nichts Genaues wusste aber Schlimmstes ahnte. Die Bilder können auch nicht vermitteln, wie Insassen schikaniert und wegen kleiner Verstöße und zufälliger Nichtigkeiten terrorisiert und gefoltert wurden. Was die Bilder jedoch vermitteln können: Überfüllte Innenhöfe, gedrängt in einem Saal arbeitende Menschen, Frauen, die auf engem Raum das Essen zubereiten, dicht gedrängte Situationen in den Schlafräumen mit den dreifach übereinander konstruierten Kajütenschlafstellen, in denen die Menschen auch tagsüber, vor allem im Winter ihre Zeit zubringen mussten. Alle hier lebenden Menschen waren der restlichen Intimität und Privatheit beraubt. Malva Schalek zeigt uns Menschen auf dem Sterbebett, umgeben von ihren Familienmitgliedern, die in Verzweiflung um das Krankenlager sitzen, sie zeigt uns eine alte Frau, auf ihrem Bett sitzend, versunken in trauriger Hilflosigkeit, weder richtig schlafend noch ansprechbar für ihre Umgebung. Greifbar wird hier die Depression, in die viele versanken.



Malva Schalek. Ankunft im Innenhof



Malva Schalek. Gruppe von Frauen in ihrer Unterkunft, *Sterbende Mutter*



Malva Schalek. In der Unterkunft, Betsaal im Ghetto

Zeichnen ist für Malva Schalek ein Mittel, um sich aufrecht zu behaupten und die künstlerische Identität nicht zu verlieren. Sie zeigt uns, obwohl sie nicht religiös praktizierend gewesen ist, einen im Gebet vertieften Juden in einem zur Synagoge umfunktionierten Raum. Für sie vielleicht eine notwendige Rückorientierung auf die gemeinsamen religiösen Wurzeln, die für manche Insassen Rückhalt sein konnten. Für sie gab es lediglich die zeichnerische Aneignung dieser Vergangenheit in einer unangemessenen Gegenwart. So wie sie früher in der Lage war, Interieursituationen wie das Strauss-Zimmer minutiös mit allen Details wiederzugeben, so schilderte sie nun – bei eingeschränkter Bewegungsfreiheit – den engen Lebensraum, in dem die Hoffnung aufrecht erhalten wurde, dass der Krieg vielleicht mit einer Niederlage der Deutschen enden würde.



Abgeschnitten von der Welt draussen, pflegte man die wenigen Gerüchte, die ins Lager dringen konnten. Aber es gab auch eine reiche innere Welt des Wissens in einer Umgebung vieler gebildeter Menschen, die diese aus dem früheren Leben mitgebracht hatten. Und dieses Wissen konnte ihnen im Unterschied zu den letzten Habseligkeiten nicht weggenommen werden. In Theresienstadt fanden insgesamt 2'430 Vorlesungen in allen Wissensgebieten statt, sowohl auf Tschechisch wie auch auf Deutsch. Geschichtliche, genealogische, naturwissenschaftliche, medizinische, wirtschaftswissenschaftliche, literaturgeschichtliche und sprachwissenschaftliche Vorträge gehörten zum Programm. Nebst der Bewältigung von Alltagsproblemen, führte der Blick immer wieder nach Palästina und war der Aufbau des künftigen jüdischen Staates ein wiederkehrendes Thema. An diesem Programm mit Hochschulniveau waren 520 Vortragende beteiligt, wie uns dies das Buch «University over the abyss» auf eindrückliche Weise dokumentiert.

Letztlich sind dies nur Annäherungen an die Bewusstseinslage einer Künstlerin. Wären die Zeichnungen aus dem Lager geschmuggelt worden, hätten sie in der damaligen Kriegszeit wohl niemanden beeindrucken können. Man hätte aus ihnen auch nicht die wirklich Notlage herauslesen können, um Hilfe von aussen zu ermöglichen. So bleiben die Bilder ohne Publikum Gegenstand einer zweckfreien Nachdenklichkeit, der die lastende Ungewissheit eingeschrieben ist. Aus dem Jahre 1944 ist eine signierte und datierte Selbstbildniszeichnung überliefert. Anders als in späteren Publikationen, wo ihr tschechisch lautender Name Malvina Schalkova verwendet wurde, unterzeichnete sie mit ihrem deutschen Namen, wie sie auch in Wien aufgetreten war und ihre Bilder signiert hatte: Malva Schalek. Ihre deutschsprachige Identität in ihrer tschechi-

Malva Schalek.
Porträtzeichnung

schen Heimat, umgeben von Menschen verschiedener Sprachherkunft. Die farbige Bildniszeichnung zeigt die Künstlerin in Dreiviertel-Ansicht dem Betrachter zugewandt, aber mit halb geschlossenen, nach unten gerichteten Augen. Es ist, als würde sie sich dem Blick im Spiegel verweigern wollen. Eigentlich kann man sich so, mit geschlossenen Augen gar nicht sehen. Man kann sich, sich zeichnend, nur vorstellen, wie man mit geschlossenen Augen von andern gesehen würde. Es ist ein Sich-Zeigen, das nicht mehr Selbstbewusstsein zu vermitteln vermag, wie in ihrem in Öl gemalten Selbstporträt. Der dem Betrachter verweigernde Blick in ihre Augen ist ein Ausdruck von Scham und Mut zugleich. Jede Person sucht in sich Einkehr zu halten, lebt mit und in der Vergangenheit mit sich. Farblich akzentuiert sind in der Zeichnung nur die Lippen und in gleicher Farbe korrespondierend die Farbtupfer auf dem eingerollten Kopftuch, das ihr kurz geschnittenes Haar schützend umfasst. Von ihren einst üppigen dunklen Haaren auf dem Wiener Selbstporträt ist nichts mehr zu sehen. Verzweiflung ist nicht zu erkennen, aber ein selbstbewusstes Auftreten wäre nicht angemessen. Die einst stolz auftretende Künstlerin hat kaum Echo mehr für ihr kreatives Schaffen. Sympathie sei ihr von allen Seiten zugetragen worden und sie habe sogar Privilegien erhalten, mit einem Platz, der ihr mehr Licht zum Zeichnen ermöglichte, berichtet Anna Aurednickova. Aber eine solche Vorzugsstellung konnte man nur mit Demut annehmen. Wenn auch das Zeichnen nicht offiziell verboten war, so war schon der Besitz von Papier, Zeichenstift und Aquarellfarben verdächtig und wiederum ein Privileg, das man höchstens der aller nächsten Umgebung zeigen wollte. Im Unterschied zu den Theateraufführungen in der Magdeburger Kaserne gab es keine Ausstellungen, obwohl eine grössere Zahl von Künstlerinnen und Künstlern wie Malva Schalek den Theresienstädter Alltag zeichnerisch dokumentiert haben. Bekannt ist, dass Friedl Dicker-Brandeis, die Kinder und Jugendliche zum Zeichnen ermunterte. Ansatzweise als Ausstellung können wir den Versuch von Franz Peter Kien werten, der beim Eingang in die Magdeburger Kaserne eine Vitrine mit Zeichnungen auszustatten pflegte. Auch die hoch betagte Julie Wolfthorn hat einige ihrer Bekannten in Zeichenporträts festgehalten. Der Austausch unter den zahlreichen bildenden Künstlern, deren Werke heute in Theresienstadt gezeigt werden, etwa die sehr dokumentarischen Zeichnungen von Zdenka Eismannova, Ernestina Kleinova und Frantisek Moric Nagl dürften Malva Schalek kaum bekannt gewesen sein. Wer nicht offiziell im Zeichensaal tätig war, arbeitete mehr oder weniger



Malva Schalek.
Porträtzeichnung

im Verborgenen. Das gilt besonders auch für die illegalen, die Zustände anklagenden Zeichnungen, beziehungsweise Karikaturen von Bedrich Fritta und Ferdinand Bloch, deren Entdeckung zur Verhaftung wegen «Greuelpropaganda» und zur Überführung der beiden Künstler ins Gestapogefängnis in der Kleinen Festung führten, wo sie gefoltert und ermordet wurden.

Wir wissen also nicht, welche Künstler einander begegnet sind. Der gesenkte und nach innen gerichtete Blick von Malva Schalek drückt aus, dass hier eine Künstlerin nur noch für sich selbst gezeichnet hat im Sinne einer Überlebensstrategie. Demut und Verinnerlichung liegen vielleicht nur in hauchdünner Entfernung von gänzlicher Entmutigung und Verzweiflung. Aber es bestand immerhin die Hoffnung, dass einige dieser Zeichnungen der Nachwelt überliefert würden. Insgesamt 130 Zeichnungen haben sich erhalten, weit mehr, als wir aus ihrem vierzigjährigen Schaffen der Vorkriegszeit heute noch kennen. Sie soll sich geweigert haben, einen Arzt zu porträtieren, der sich zur Kollaboration mit den Deutschen herabgewürdigt hatte. Auf diese Weise sei sie auf die Transportliste für die Deportation nach Auschwitz gesetzt worden.

Miriam Novitch. *Spiritual Resistance. Art from Concentration Camps 1940-45*. Kibbutz Lohamei Haghetot, Israel. 1981 S. 164-175 u. 184-186. // Catherine Stodolsky. Die gebürtige Pragerin Malvina Schalek. In: *Theresienstädter Studien und Dokumente*. Prag 2003. S. 145-161, Abb. S. I - XVI. // Sergei Makarov / Elena Makarova. *University over the Abyss*. Jerusalem 2004. Und dieselben Autoren. *A Fortress over the chasm*. 4th Vol. Art, Music and Theatre in Ghetto Terezin. Moscow, Jerusalem, Bridges of Culture (Gesharim). 2008 // Restitutionsbericht Museen der Stadt Wien 1. Dezember 2006 (zum Bildnis Max Pallenberg). www.nizza-thobi.com/Catherine_Sylvie_Stodolsky/sammlung_malva.htm